



EIN PAAR BROSAMEN SIND SCHON GENUG!

Evangelium nach Matthäus 15,21–28

von Pfr. Beat Weber

Eine kleine Pfarrhausgeschichte

Noëmi, unsere jüngere Tochter, war damals im Mädchenalter und hatte einen grossen Wunsch: Sie wollte unbedingt einen Hund. Wir Eltern waren nicht wirklich begeistert und hatten unsere Gründe dafür. Noëmi wusste, dass sie für ihr Unterfangen den Papi gewinnen musste (Mami war nachgiebiger). Und sie war hartnäckig (wie der hier schreibende Papi auch). So hat sie über längere Zeit immer wieder kleine Brieflein auf meinen Schreibtisch gelegt. Darin hat sie mit raffinierter Psychologie dargelegt, wie wichtig doch ein solches Tier für die Entwicklung eines jungen Mädchens sei (sie ist gegenwärtig in Ausbildung zur Psychologin). Ja, und dass sie regelmässig für den Hund schauen wolle, spazieren gehe, etc. Es hat seine Zeit gedauert, aber irgendwann hat sie den Papi gewonnen. Ein kleiner Welpen – es musste ein Golden Retriever sein – wurde aus dem Baselbiet zu uns ins Emmental geholt. Er bekam den Namen „Simi“ (wie der Schweizer Skispringer).

Simi war ein Familienhund und gerne bei den Leuten. Meist hielt er sich in unserer grossen Küche im Pfarrhaus Linden auf, wo wir auch zusammen assen. Und er war ähnlich klug wie seine Herrin Noëmi. In der Regel legte er sich beim Essen bei unserer älteren Tochter Rahel unter den Tisch. Weil sie behindert ist und wir ihr Essen eingeben mussten, fiel öfters etwas neben ihr Rollstuhltischli zu Boden. Das wurde dann Simis Beute. Von diesem Platz wich Simi nur ab, wenn Aussicht auf noch mehr Beute bestand. Dies war etwa der Fall, wenn Jona, der Sohn von Sonjas Bruder, bei uns war. Jona liess nämlich von seinem Essen absichtlich einiges unter den Tisch fallen.

Zwei Dinge will ich mit dieser kleinen Geschichte aus unserer Familie herausstellen: 1. Die grosse Energie und Hartnäckigkeit unserer Noëmi. Sie gab nicht auf, bis sie ihr grosses Ziel erreicht hatte. Und 2. der Brauch unseres Hundes Simi, sich von dem, was unter den Tisch fiel, mit zu ernähren – von den „Brösmeli“ (Brosamen) von diesem und jenem. Damit ist der Bogen gespannt zu einer Geschichte aus alter Zeit. Sie wird bis heute erzählt und lehrt uns Grosses.



Eine grosse Gottesgeschichte

Auch in dieser Geschichte geht es um eine hartnäckige Person. Und es geht darum, wie sie abgewiesen wird und dann doch bekommt, was sie begehrt. Doch hören wir zunächst hin wie Matthäus in seinem Evangelium erzählt (Mt 15,21–28):

21 Und Jesus ging weg von dort und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. 22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ 23 Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: „Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.“ 24 Er antwortete aber und sprach: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

EIN PAAR BROSAMEN SIND SCHON GENUG!

25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!“ 26 Aber er antwortete und sprach: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ 27 Sie sprach: „Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ 28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: „Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!“ Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.



1. Es schreit in mir!

Es muss hinaus: das Anliegen, die Not. Sei es als Hilferuf, als stilles Weinen, als Seufzen oder stummer Schrei. Da ist eine ausländische Frau mit ihrem schwer geplagten Kind, das ihr entgleitet, das Herz bricht. Und ähnlich gibt es viele Kinder, Frauen und Männer mit Nöten.

Die Ausländerin schreit anhaltend. Und sie schreit ihren Schmerz nicht einfach aus sich heraus. Sie hat eine Adresse für ihr Anliegen. Sie weiss, menschliche Hilfe reicht nicht, ich brauche mehr. Gegen das Bedrohliche und Böse, das sich eingenistet hat, kommt nur ein Stärkerer an.

„Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“, ruft sie zu Jesus. Und weil ihre Not gross, aber ihre Hoffnung noch grösser ist, riskiert sie viel. Sie überschreitet Grenzen und tut Dinge, die man damals nicht tat: Eine Frau – hier möglicherweise eine bedürftige Witwe – wendet sich in aller Öffentlichkeit nicht so direkt an einen Mann; schon gar nicht an einen für sie fremden Juden. Zudem muss sie aufgrund ihres Schreiens Aufruhr und Beschämung befürchten. Manchmal muss der Leidensdruck gross sein, bis wir echt und wahr werden. Und oft braucht es viel, bis wir unsere selbst gebastelten Hilfen loslassen und die Angst davor, was die andern denken mögen... und in Entschiedenheit uns an Jesus, den Heiland, wenden, dass er uns helfen möge.

Da ist aber noch ein Zweites:

2. Die Zähheit des Glaubens

Jesu antwortet zunächst überhaupt nicht und weist nachher die Bitte zurück. Bei einer derartigen Ablehnung würden viele von uns sich zurückziehen – aber nicht diese Frau. Jesu Verhalten wirkt befremdlich, und wir denken: Wie kann Jesus nur so handeln? Ist das nicht noch viel schlimmer als mit dem „Mohrenkopf“, der nicht mehr so heissen darf? Wir sind heute hypersensibel auf „Diskriminierung“ – ein Wort in fast aller Munde. Kurzum: Aus

heutiger Sicht sind Jesu Verhalten und seine Worte hochgradig diskriminierend.

Nun, der liebe Gott und Jesus müssen sich nicht nach unseren Normen richten. Wir sitzen nicht über ihn zu Gericht, vielmehr wird es umgekehrt sein. Jesu Weigerung, auf ihr Anliegen einzutreten, ist aber nicht als Verachtung oder Feindseligkeit einzustufen. Es geht um die Beschränkung auf den ihm von Gott gegebenen Auftrag: Er ist zu den verlorenen Schafen Israels (V. 24, vgl. Mt 10,6), zu seinen jüdischen Volksgenossen, gesandt. Erst Israels Ablehnung wird den Weg zur Weltmission der Apostel auf tun.

Wenn ich nicht sofort Hilfe von Gott bekomme, stehe ich in Gefahr zu resignieren. Vielleicht sage ich es nicht laut, aber denke leise: Er hilft ja doch nicht, ich muss selber schauen. Ob er mich wirklich gerne hat und ihm an mir liegt? Oder ob ich etwas falsch gemacht habe?

Von dieser Frau lernen wir einen anderen Umgang mit Jesus: Das erste Mal geht er auf ihre Not nicht ein, und zweimal weist er ihr Anliegen mit Worten ab, zuletzt sogar in der Art, dass er sie als heidnische Frau mit einem Hund vergleicht. Bevor neue Aufregung hochkommt, kurz der Hinweis: Das Volk der Phönizier (heute: Libanon), zu der die Frau gehört, hält Hunde in grosser Ehre. Und jetzt, was tut sie? Gibt sie endlich auf? Mitnichten! Mit einer erstaunlichen wie berührenden Hartnäckigkeit und Zähheit bleibt sie bei Jesus dran. Sie ist wahrlich eine „An-hängerin“ von Jesus. Den Jüngern dagegen geht die Sache auf die Nerven; ihr Geduldsfaden ist gerissen.

Wir können nicht mit jeder Bitte und jedem Anliegen im Gebet Jesus so „zwängen“ – das geht nicht. Aber – und das lerne ich von dieser Frau – wo es um grosse und tiefe Anliegen von mir oder meinen Leuten geht, wo Heil und Lebensglück auf dem Spiel steht, wo ich weiss, da kann und muss jetzt Gott helfen, da soll und darf ich mich an diesen Jesus hängen und brauche mich nicht abschütteln zu lassen. Ich darf sagen: Ich weiss mir nicht mehr zu helfen, und auch kein Mensch kann mir mehr helfen. Hilf du, Herr – so wie du willst, aber hilf mir! Diese phönizische Frau ist ein Vorbild für uns Christen: Neben einem römischen Hauptmann (vgl. Mt 8,5–13) gehört sie zu den allerersten Heidenmenschen – also Menschen aus den anderen Völkern wie wir –, die auf Jesus Christus vertrauen.

Jesus sagt: Ich muss das Brot, das ich habe, meinen Kindern, also den Juden, geben. Weil die Kinder es benötigen, kann ich es doch nicht vor die Hunde werfen. Da nimmt die Frau seine Worte auf. Sie stellt den Vorrang der Kinder nicht in Frage, doch billigt den Hunden auch etwas zu. Mit Worten, die ihre grosse Not und zugleich ihren zähen Glauben zeigen, antwortet sie: „Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Mit anderen Worten: Gottes Hilfe geht zuerst an die Juden, aber Gott ist gross und hat sogar für mich arme ausländische Frau mit meiner geplagten Tochter einige Brosamen übrig. Äs paar Brösmeli vo dir sind scho gnueg für mi!

3. Dem Glauben verweigert sich Jesus nicht

Gott ist frei, wem er seine Barmherzigkeit und Hilfe zuteilwerden lassen will. Er ist nicht verpflichtet, und es gibt keinen Zwang. Doch es gibt eine Haltung, die ihn herausfordert und gleichsam „bezwingt“: Wenn ihr Glauben habt auch nur wie ein Senfkorn, könntet ihr Berge versetzen, sagt er (vgl. Mt 17,20). Wer wie diese Frau vertraut, nimmt Gott existentiell ernst. Alles auf die Karte „Jesus“ zu setzen, wie es diese Frau tut, das meint die Bibel mit „Glauben“. Es ist kein Wald-Feld-und-Wiesen-Glaube, wo jeder sagt, er glaube auch irgendetwas und irgendwie an Gott. Wage es glaubend dich an ihm festzuhalten, auch mit Zittern und Zagen!

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (vgl. Hebr 11,6). Jesus lässt sich vom Glauben dieser Frau herausfordern und sagt zu ihr: „Frau, dein Glaube ist gross.“ Von einem grossen Glauben hat er nicht bei vielen gesprochen. Zu ihr sagt er es. Sie ist nicht „kleingläubig“ wie viele Juden damals und Christen heute. Einen grossen Glauben hat sie – und dies, obwohl sie eine Fremde ist und in kein religiöses Schema passt. Sie gehört nicht zu den Frommen, ist gleichwohl frömmere als sie alle.

Und so bekommt diese Frau von Jesus zur Antwort: „Dir geschehe, wie du willst!“ Und dann heisst es zum Schluss nur knapp: *Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.* Dem Glaubenden verweigert sich Jesus nicht: dieser Frau nicht, dir nicht und mir auch nicht – wenn wir uns glaubend an Jesus klammern. Ihre Not ist erhört worden. Warum sollte Jesus nicht auch deine und meine Anliegen hören und erhören wollen?



4. Ein paar Brosamen sind schon genug!



Die meisten von uns gehören nicht zu den Juden; wir sind aus den Heidenvölkern wie diese Frau. Auch wir leben von den Brösmeli des Brots, dass Gott dem jüdischen Volk zugedacht hat. Jesus ist das Lebensbrot, das nährt. Wenige Brösmeli genügen für mich und meine Tochter – sagt die Ausländerin zu Jesus.

Und sie bekommt, um was sie bittet. Jesus schenkt ihr und ihrer Tochter Heil und Leben. Wir dürfen uns anschliessen, die Hände zu Jesus hin ausstrecken und sagen: Wenige Brösmeli vom Brot des Lebens genügen auch für mich. Aber ohne sie kann und will ich nicht sein. Er gibt uns gerne solche Brösmeli, ja will in tiefer Weise das Brot des Lebens sein: für uns, unsere Familie und die, denen wir dienen.

Jesus wartet auf Glauben, der ihn ehrt; auf Bedürftigkeit, die nicht genug hat im Allerlei und Wohlstand dieser Welt. Er erhofft und wirkt Vertrauen, das unbedingt zu ihm will, Risiken und Ängste vergisst und es wagt. Es braucht nicht viel; er vermag auch aus wenig Brösmeli satt zu machen. In Brot und Wein spricht er – durch sein Leben, Leiden und Auferstehen – uns Heil und Heilwerdung zu.

Dies möchten wir euch und uns mitgeben – in die Herausforderung dieser ver-rückten, heillosen Zeit (Corona) hinein. Bhüet di Gott!

Bildlegende

- Simi im Pfarrhaus Linden (@BW)
- Bild aus Israel (@BW)
- Bibelwort vor Stein in Betberg D (@BW)
- Brot/Brotkrümel (@congerdesign/pixabay)



Über den Autor

Beat Weber (BW), Pfr. Dr. theol., war nach Pfarramtjahren im Emmental gemeinsam mit seiner Frau, Sonja Weber-Lehnherr, von 2017–2020 teilzeitlicher Mitarbeiter der Evangelischen Stadtmission Basel (Senioren-siedlungen). Diese Trouvaille enthält eine bearbeitete Fassung seiner letzten Besinnung an den beiden Mitarbeitergottesdiensten vom 1. Dez. 2020.

Trouvailles - Fundstücke für Glauben und Leben:

- Predigt zu Matth. 25, 31 - 36 & 40B
- Trouvaille 1: Biografischer Impuls, David Nasmith - der Erfinder der Stadtmission und sein intensives Leben
- Trouvaille 2: Die Kreuzigung. Gemälde des Isenheimer Altars
- Trouvaille 3: Anerkennung und Ablehnung - Predigt zu Apostelgeschichte 5, 17-26
- Trouvaille 4: Augustus - verehrter Heiland & kriegerischer Moralapostel
- Trouvaille 5: David und Goliath - und Robert Wadlow
- Trouvaille 6: Das Auferstehungsbild des Isenheimer Altars
- Trouvaille 7: Geh aus mein Herz und suche Freud...Das Sommerlied von Paul Gerhardt.
- Trouvaille 8: William Wilberforce (1759 - 1833) Warum wir ihn nicht kennen?
- Trouvaille 9: Die Losungen - Eine „Erfolgsgeschichte“
- Trouvaille 10: Die Frau der drei Reformatoren
- Trouvaille 11: Bonhoeffers Vorbereitung auf das Martyrium
- Trouvaille 12: Mit den Psalmen leben
- Trouvaille 13: Leonardos Abendmahl
- Trouvaille 14: Die Berufung des Matthäus
- Trouvaille 15: Das ABC des Glaubens
- Trouvaille 16: Wie soll ich dich empfangen?
- Trouvaille 17: Gedanken zur Offenbarung
- Trouvaille 18: Eine Baronin bewegt Europa
- Trouvaille 19: Der zweifelnde Thomas
- Trouvaille 20: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen
- Trouvaille 21: Der 1. Präsident der Evangelischen Stadtmission Basel
- Trouvaille 22: Die Passions- und Osterzeit im Zeichen der „Corona“
- Trouvaille 23: Pfingsten: Geburtstag der Kirche
- Trouvaille 24: Jeremias Gotthelf
- Trouvaille 25: Ich steh an deiner Krippe hier
- Trouvaille 26: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“

Weitere Exemplare bestellen:

Evangelische Stadtmission
Vogesenstrasse 28
4056 Basel
061 383 03 33
sekretariat@stadtmission-bs.ch
www.stadtmissionbasel.com